Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 44 | 28. Oktober 1928 | 34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter

Ermutigung.

Sei stark, mein Herz! Ertrage still
Der Seele tiefes Leid;
Denk, daß der Herr es also will,
Der fesselt und befreit!

Und traf dich Seine Hand auch schwer,
In Demut nimm es an;
Er legt auf keine Schulter mehr,
Als sie ertragen kann.

Er weiß es, was das Beste ist,
Er weiß es, Er allein!
Er weiß, daß du bekümmert bist,
Drum gib dich mutig drein.

Was nützt dein Jammer? Fasse Mut!
Still deiner Tränen Lauf,
Sie stacheln nur des Schmerzes Glut
Zu hellern Flammen auf.

Und wenn du Trän' auf Träne häufst
Und weinest Jahr um Jahr;
Es kommt die Zeit, wo du begreifst,
Das alles Segnung war. F. H.

Der Segen der Gotteskindschaft.

Das höchste Gut, das uns Gott in Seiner Liebe zuteil werden läßt, ist die Gotteskindschaft. Es ist Seligkeit für die Seele, wenn sie es im Glauben fassen kann, daß ihr Gott um Christi willen ihre Sünden vergeben hat. Herrlichkeit durchströmt unser Inneres, wenn uns durch die Kraft Seiner Auferstehung die Furcht vor dem Tode genommen ist. Aber das Seligste, was es geben kann, ist, wenn „Sein Geist unserm Geiste das Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind." Ein wertvolleres Verhältnis unter den Menschen gibt es nicht, als das Vehältnis der Gotteskindschaft. Das Dienstverhältnis zu einem Fürsten mag ehrend sein. Die Freundschaft eines Großen auf dieser Erde wird von vielen hochgeschätzt. Diese Verhältnisse aber sind kaum erwähnenswert gegenüber diesem edelsten und ehrendsten Verhältnis, der Gotteskindschaft.

Der erste Segen der Gotteskindschaft ist das neue Leben, und mit diesem eine neue Auffassung vom Leben. Ein Blinder kann inmit-

ten der schönsten Gegend unberührt bleiben, weil ihm das Orgen fehlt, diese Schönheiten in sich aufzunehmen und zu genießen. Ein Wahnsinniger kann inmitten der größten Kunstschätze sein und diese teilnahmslos betrachten. Sein Gemüt besitzt nicht die Fähigkeit, sich dieser Kunstschätze zu freuen.

Von Natur aus ist der Mensch nicht befähigt die Herrlichkeit der Gotteskindschaft und des göttlichen Lebens zu erfassen. Die Sünde macht das Auge blind, das Ohr taub und das Herz hart. Neues Leben bedeutet ein Erfassen und Erkennen Gottes, dessen Wesen Liebe ist. Die Erkenntnis dieser Liebe ist Seligkeit. Wir können Gott nicht besitzen, ohne Ihn zu lieben, und ohne daß eine Verwandtschaft und Gegenseitigkeit zwischen uns und Ihm vorhanden ist. Welch ein seliges Leben erfüllt das Gotteskind beim Besitz dieser heiligen Liebe. Ein neues Leben durchflutet es. Ein neuer Lebenszweck erfüllt es. In diesem Leben lebt der Mensch seinem inneren Sehnen entsprechend. „Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben," und — aus Gott geboren sind. Eine der kostbarsten Aeußerungen dieses neuen Lebens und somit ein Segen der Gotteskindschaft ist das Erfülltwerden mit dem Heiligen Geiste. „Sein Geist gibt Zeugnis unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind." Der Heilige Geist bringt Sein eigenes Wesen in das unsrige hinein. Auf diese Weise gelangen wir dahin, Gott genau so zu besitzen, wie Er uns besitzt. Unser Wesen geht in Gottes Wesen auf, gerade so weit, wie wir Ihn aufgenommen haben. Göttliches Wesen spricht aus uns heraus. Unser Tun ist in Uebereinstimmung mit Gottes Willen. Seinen Namen tragen wir an unserer Stirn.

Dieses alles hat eine wachsende, selige Erkenntnis und Gemeinschaft Gottes im Gefolge. Je mehr wir uns unserer Kindschaft bewußt werden, um so mehr erkennen wir auch die Liebe unseres Gottes. Wir lernen es einsehen, daß unsre ganze Existenz eigentlich nur in der Liebe Gottes gründet. Wir sind glücklich, in beständigem Verkehr mit dem Quell dieser Liebe, mit Gott, sein zu dürfen, Das Gebet wird uns zum heiligen Lebensbedürfnis. Sein Antlitz im Glauben zu schauen, ist für uns Seligkeit. Seine Gemeinschaft pflegen ist Lebensgenuß.

Die nächste Folge dieser seligen Gemeinschaft mit Gott ist für uns ein Rein- und Heiligwerden unseres Wesens und Tuns. Wir stehen unter dem beständigen Einfluß unseres Gottes, wie das Kind unter dem Einfluß der Eltern. Dieser Einfluß macht sich bewußt und unbewußt geltend. Er wirkt göttlich veredelnd auf unser ganzes Leben. Wie das Kind, wenn es die lieben Züge von Vater und Mutter sieht, leicht alles Schwere vergißt, so ist es dem Gotteskinde lautere Seligkeit, in Gottes Angesicht zu schauen. Dabei vergißt es alles Bittere und Schwere des Lebens. Der große Gesetzgeber auf dem Sinai betrachtete es als höchsten Lebensgenuß, die Herrlichkeit Seines Gottes zu sehen. Ebenso war es der größte Wunsch eines Elias in allen bitteren Enttäuschungen: „Herr, laß mich Dein Angesicht sehen!" Der Psalmist drückt das Ziel seines Sehnens in den Worten aus, wenn er sagt: „Wenn ich erwache nach deinem Bilde."

Welch ein Segen ist es für ein Gotteskind, daß es weiß, Gott hat es in Seiner speziellen Hut, und das, bis seine Augen im Tode brechen. Dürfen wir es denn nicht fest glauben, daß Gott uns nur Liebe zukommen lassen will. Sind wir doch Seine Kinder, von denen der Psalmist sagt: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmt sich der Herr über die, so Ihn fürchten."

Zuletzt wartet dem Gotteskind das Vaterhaus. Hätte uns der Heiland eine schönere Hoffnung hinterlassen können als die, daß Er vom Vaterhaus wiederkommen wolle, um uns dorthin zu holen, wo Er jetzt ist. Wenn im Irdischen ein Kind die Schritte heimwärts lenkt, so sagt es: „Ich gehe heim!" Und das Gotteskind, obwohl noch in der Fremde, weiß es genau: „Ich gehe heim!" Nicht wie die Welt sagt, in ein unbekanntes Etwas. Nicht nur in einen Himmel, wo alles schön und prächtig ist. Nein! Wir wissen es, als Gotteskinder gehen wir, wenn unser Lauf vollendet ist, heim ans Vaterherz. Und das ist Seligkeit.

Freuen wir uns darum, daß uns Gott zu Seinen Kindern gemacht hat. Es ist das Größte und Seligste, was es geben kann. Bist du ein Gotteskind?

Ev. Botsch.

Die Macht des Christentums in Japan.

Das protestantische Christentum hat in Japan eine Geschichte von etwa fünfzig Jahren hinter sich. Japan hat seine Erfahrung mit den Jesuiten im 16. Jahrhundert nicht vergessen und viele Jahre wurde auch dem protestantischen Christentum entschieden Widerstand entgegengebracht. Der Buddhismus und der Schintoismus widersetzen sich heute noch dem Werk der christlichen Missionare. Ein anderer großer Feind des Christentums ist das Familiensystem, eine Instution, die wir Abendländer wenig kennen und würdigen, Aber trotz aller Form von Opposition, die oft Verfolgung bedeutete, manchmal zum Tode, hat das Evangelium in Japan wirkliche Erfolge gemacht. Es hat die Anschlagbretter, auf welchen das Christentum verboten wurde, beseitigt und hat religiöse Freiheit in die nationale Konstitution und die Gesetze hineingeschrieben. Es hat das Konkubinat als Schande gestempelt und die Einehe verherrlicht. Das christliche Heim hat das weibliche Geschlecht emporgehoben und macht beständigen Fortschritt in dessen sittlicher, sozialer und ökonomischer Hebung. Es hat den christlichen Ruhetag eingeführt. Es hat die Bibel aus der Verstecktheit herausgebracht und sie in die Presse, die Bücherläden des Landes und die Heime in einer großen Menge eingeführt. Es hat eine christliche Presse gegründet, die bereits weitreichenden Einfluß ausübt und die bestehenden Uebel bekämpft. In 2000 Jahren hatten der Buddhismus und der Schintoismus kein einziges Wohltätigkeitsinstitut gegründet, während das Christentum in 50 Jahren das Land besät hat mit Anstalten für die Pfiege der Kranken, der Blinden, der Tauben, der Stummen, der Aussätzigen, der Geisteskranken. Japans Rotes Kreuz ist eine Gabe des Christentums von internationaler Bedeutung. Vor 50 Jahren bedeutete das offene Bekenntnis eines Japaners zum Christentum Gefahr für seine Freiheit und sein Leben; heute ist der Kronprinz ein Mitglied des Christlichen Jungmänner-Vereins, und die Gaben der kaiserlichen Familie für christliche Zwecke aller Art sind wohlbekannt. Und das Beste von allem ist, daß das einfache Evangelium von Jesus Christus regelmäßig verkündigt wird in Tausenden von Städten und Dörfern von treuen und fähigen japanischen Predigern; überall im Lande werden aggressive evangelistische Bewegungen veranstaltet und bei Hunderten werden Sünder zu Gott bekehrt.

Aber ein völliger christlicher Sieg ist in Japan noch lange nicht errungen worden. Nur etwa ein Prozent des Volkes bekennt sich zum Christentum. Wenigstens 35 Millionen Japaner hatten noch keine Gelegenheit, mit dem Heiland bekannt zu werden. Gefährliche Kräfte erheben sich, die dem alten Evangelium Widerstand leisten. Es ist ein großer Mangel an christlichen Arbeitern, den neuen Forderungen zu entsprechen. Kein neues und anderes Evangelium kann die Bedürfnisse befriedigen. Das alte Evangelium wird gegenwärtig in Japan erprobt und bewährt sich in seiner Kraft. Nur Christus, der Sohn Gottes, kann Menschen retten. Japan ist der Schlüssel zum fernen Osten. Die Hoffnung für China ist ein für das Christentum gewonnenes Japan; denn Japan wird den Orient leiten.

(Auszug aus einem Artikel v. Miss. D. S. Spencer in Kumamoto, Japan.

Zur alten Wahrheit neue Liebe.

Das Werk eines Christen auf Erden ist groß und mannigfaltig. Die Lüste und Begierden müssen getötet werden, die bösen Gewohnheiten, Versuchungen und weltlichen Bestrebungen überwunden, das Fleisch unterdrückt, die Freude und das Leben selbst verleugnet, das Gewissen beruhigt und Gewißheit der Vergebung unserer Sünden und der Seligkeit erlangt werden. Zwar schenkt uns Gott diese ohne unser Verdienst aus Gnaden, doch wird Er sie uns nicht ohne unser ernstes Trachten und Ringen danach geben. Außerdem gibt es so viele Erkenntnis, die wir uns erwerben, so viele Gnadenmittel, die wir gebrauchen, so viele Pflichten, die wir erfüllen sollen; jedes Jahr, jeder Tag, jeder neue Ort, an den wir kommen, jede neue Lage, in die wir eintreten, jede neue Bekanntschaft, die wir machen, fordern uns zu neuer Arbeit auf. Ehegatten, Kinder, Dienstboten, Nachbarn, Freunde, Feinde, alle verlangen besondere Pflichten von uns. Urteile daher, ob Menschen, denen so vieles obliegt, sich nicht anstrengen müssen, und ob es weise ist, träge und saumselig zu sein.

Die Zeit eilt rasch vorüber; noch einige wenige Tage und wir sind nicht mehr hier. Viele Krankheiten lauern auf uns; wir, die wir jetzt predigen und zuhören, sprechen und umhergehen, werden vielleicht bald in den Staub gelegt; wir wissen nicht, ob wir noch eine Predigt, noch einen Sonntag haben werden. O, wie tätig sollten wir sein, da wir wissen, daß wir eine so kurze spanne Zeit für ein so großes Werk haben!

Wie tätig sind alle Diener und Helfershelfer Satans! Falsche Lehrer, Spötter, Verfolger und unser eigenes, uns innewohnendes Verderben, das emsigste und eifrigste von allem! Wird ein schwacher Widerstand uns da etwas helfen? Sollten wir nicht tätiger sein zu unserer eigenen Errettung, als unsere Feinde es zu unserem Untergange sind?

Es sollte auch unseren Eifer anfeuern, wenn wir das Pfund, das Er uns anvertraut, die Gnade, die Er uns geschenkt, unser Verhältnis zu Gott, und die Trübsal, die Er uns auferlegt, erwägen. Das Pfund, welches Er uns anvertraut hat, ist groß und vielseitig. Welch ein Volk auf Erden hat deutlichere Unterweisungen, eindringlichere Einladungen und bleibendere Ermahnungen zu jeder Zeit gehabt? Predigten, bis wir ihrer überdrüssig wurden; Sonntag und Feiertage, bis wir sie durch unser laues Wesen entheiligten; herrliche Bücher in solcher Menge, daß wir nicht wußten, welche wir zuerst lesen sollten. Welch ein Volk hat Gott so nahe gehabt, oder Christum gekreuzigt vor die Augen gemalt gesehen, oder Himmel und Hölle offen vor sich geschaut? Wie sollten die fliegen, die mit solchen Flügeln angetan sind! Wie schnell sollten sie segeln, die so günstigen Wind haben!

Unser ganzes Leben ist voll von Beweisen der göttlichen Gnade. Gott hat gnädig über uns ausgeschüttet die Reichtümer von Meer und Land, von Himmel und Erde. Wir werden genährt und gekleidet durch Seine Gnade. Es sind da Gnadenerweisungen von innen und außen; wollten wir sie zählen, so könnten wir ebensowohl die Sterne zählen oder den Sand am Ufer des Meeres. Vergleiche ich mein träges und unnützes Leben mit den häufig erfahrenen und wunderbaren Gnadenbeweisen, die ich von Gott empfing, so fühle ich mich tief beschämt zum Schweigen gebracht, und habe keine Entschuldigung.

Rich. Baxter.

Haushalter.

Eine wichtige Sache darf nicht übersehen werden: wer treu sein will, der darf nie nachsichtig gegen das Böse sein. Dieser gute Rat wird von einigen Brüdern eifrig aufgenommen werden, die einen Baum nicht anders zu beschneiden wissen als dadurch, daß sie ihn umhauen. Ein Gärtner kommt in das Haus des Herrn, und wenn ihm gesagt wird, daß das Gebüsch ein wenig zu stark gewachsen ist, antwortet er: „Ich will danach sehen." Nach einigen Tagen geht der Herr durch den Garten. Der Gärtner hat danach gesehen, aber wie? Er hat den Garten ruiniert. Manche verstehen sich nicht auf das Gleichgewicht der Tugenden: sie können keine Maus töten, ohne die Scheune niederzubrennen. Ich hörte sagen: „Ich war treu, ich habe nie Nachsicht mit dem Bösen gehabt." So weit gut; aber könnte es nicht vielleicht der Fall sein, daß du durch deine Heftigkeit größeres Uebel erzeugtest als das, was du zerstörtest? Oder ihr geratet in heftige Erregung und sagt es den Leuten „auf den Kopf zu," weil sie nicht ganz das sind, was sie sein sollten. Seid ihr ganz das, was ihr sein solltet? Wir dürfen die Sünde nicht ungerügt lassen. Gebet nach in allen persönlichen Dingen, aber seid fest, wo es Wahrheit und Heiligkeit betrifft. Wir müssen treu sein, damit wir nicht die Sünde und Strafe Elis auf uns laden. Seid offen gegen die Wohlhabenden und Einflußreichen; seid fest gegen die Wankelmütigen und Unbeständigen; denn das Blut dieser wird von euren Händen gefordert werden. Streitet nicht, aber drücket nie ein Auge zu bei der Sünde.

Manche vernachlässigen ihre Verpflichtungen als Haushalter, weil sie vergessen, daß der Herr kommt. „Er wird noch nicht kommen," flüstern einige, „es sind so viele Weissagungen, die erst erfüllt werden müssen; und es ist sogar möglich, daß Er überhaupt nicht kommen wird in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes. Es liegt keine besondere Notwendigkeit vor, uns zu beeilen." Ach, meine Brüder! Es ist der ungetreue Knecht, der sagt: „Mein Herr verzieht zu kommen." Dieser Glaube verstattet ihm, Arbeit und Mühe aufzuschieben. Die Magd will nicht täglich das Zimmer reinigen, weil der Herr abwesend ist; sie hofft, in einer großen Reinigung alles bequem nachholen zu können, kurz ehe ihr Herr kommt.

Wenn ein jeder von uns fühlte, daß jeder Tag unser letzter sein könnte, so würden wir eifriger in unserer Arbeit sein. Während wir das Evangelium predigen oder hören, können wir eines Tages unterbrochen werden durch den Schall der Posaune und den Ruf: „Der Bräutigam kommt; gehet aus, Ihm entgegen!“ Diese Erwartung wird dazu dienen, unseren Schritt zu beschleunigen. Die Zeit ist kurz, unsere Rechenschaft ist nahe; unser Herr ist vor der Tür; wir müssen mit all unserer Kraft arbeiten. Wir dürfen keine Augendiener sein, ausgenommen in diesem Sinne, daß wir in des Herrn Gegenwart arbeiten, da Er so nahe ist.

Wir sollten um Treue in unserem Haushalten viel beten, denn die Strafe der Untreue ist schrecklich. In dem Dogenpalast zu Venedig sahen wir die Bilder dieser Machthaber in langer Reihe in einem Saal aufgehängt; eine Stelle fiel mir auf, denn sie ist leer. Wenn ihr keines dieser Bilder mit Aufmerksamkeit ansehet, so werdet ihr sicherlich euer Auge auf diese leere Stätte heften und fragen: „Was bedeutet dies?“ Da sind die Dogen in all ihrer Pracht, und dies ist ein leerer Platz. Marinus Falierus entehrte sein Amt, und der große Rat der Stadt befahl, das sein Bild schwarz überstrichen werden sollte. Wird dies das Geschick eines von uns sein? Werden wir auf immer in Schande sein? Soll ewige Schmach und Verachtung uns zugemessen werden als Verrätern an unserem Erlöser? Gedenket an das Wort des Herrn Jesus, wenn Er von dem ungetreuen Knecht sagt, daß sein Herr ihn „zerscheitern und ihm seinen Lohn mit den Ungläubigen geben wird. Da wird sein Heulen und Zähneklappen.“ Kann jemand von uns diesen Abgrund des Grauens ergründen?

Der Lohn treuer Haushalter ist sehr groß; lasset uns danach streben. Der Herr wird den, der über wenigem getreu war, über viel setzen. Das ist eine höchst merkwürdige Stelle, wo unser Herr sagt: „Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tisch setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen.“ Es ist wundervoll, daß unser Herr uns schon gedient hat; aber wie können wir es verstehen, daß Er uns wiederum dienen will? Denkt an Jesus, der vom Throne aufsteht, um uns zu dienen! Siehe, ruft Er, hier kommt ein Mann, der mir treu auf Erden gedient hat! Macht ihm Platz, ihr Engel und Fürstentümer und Gewalten. Dies ist der Mann, den der König gerne ehren will, und zu unserem Erstaunen gürtet sich der König und dient uns. Wir sind bereit zu rufen: Nicht so, mein Herr. Aber er muß und will Sein Wort halten. Diese unaussprechliche Ehre wird Er Seinen wahren Dienern antun. Glücklicher Mann, der der Aermste und Verachtetste gewesen ist und nun vom Könige aller Könige bedient wird! O, daß wir unter der Zahl derer wären, die dem Lamme nachfolgen, wo es hingeht.

Spurgeon.

Was fehlt?

Wenn man heutzutage überall die Klage hört, daß es in den Gemeinden an Kraft und Leben mangelt, so ist es deshalb, weil es an dem Geist Jesu Christi fehlt, welcher der lebendig machende Geist der Wahrheit und der Kraft ist. Es fehlt an den ordentlichen Gaben des Geistes, es fehlt das, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, die täglichen Heiligungskräfte. Man hat vielfach den äußeren Schein des Christentums, aber es mangelt an der inneren Kraft. Das ist die Schwäche des heutigen Christentums, daß daselbe so ins Aeußerliche schießt und der himmlische Sinn und Heiligungsernst immer mehr abnimmt.

Wiederum sind in unserer neugierigen und wundersüchtigen Zeit so viele lüstern nach außerordentlichen Kräften und Erscheinungen, während sie nicht so sehr verlangt nach der ordentlichen Kraft der Gottseligkeit im täglichen Wandel. Es zieht viele nach Wunderreden, nach dem Hören und Sehen geistlicher Schaugepränge. Viele haben seit den Tagen Christi durch die Kraft Seines Geistes, der in ihnen wohnte, das sündige und verkehrte Leben der Welt überwunden in täglicher Treue und gläubigem Gehorsam, ohne außerordentliche Wunderwerke und Wunderkräfte; dagegen werden an jenem Tage viele vor dem Herrn sich berufen auf Kraft- und Wundertaten in Seinem Namen, und werden nicht angenommen, sondern verworfen. Weil man heutzutage immer nach etwas Neuem und Besonderem, in die Augen Fallendem hascht und die gewöhnlichen Gaben und Kräfte des Geistes, das

Nüchterne, Wahre und Gesunde als zu ordinär ansieht, daher finden die vielen Irrtümer und schwärmerischen Richtungen und Bewegungen unserer Zeit solchen Zulauf und richten Schaden an.

Unser Sinn soll dahin gerichtet sein, nicht daß wir Wunderreden und Wunderwerke begehren, daß uns nach geistlichen (?) Schaugeprängen verlangt, sondern daß wir den Heiligen Geist in Seinem stillen Wirken täglich in uns walten lassen, daß wir trachten nach der Gerechtigkeit des Reiches Gottes, daß wir ein wahrhaft gottseliges Leben führen in aller Ehrbarkeit, daß wir in reichem Maße die ordentlichen Gaben des Geistes besitzen, das, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, die täglichen Heiligungskräfte.

Ueber gesellige Unterhaltungen.

Im allgemeinen hält man von dem Wert der geselligen Unterhaltungen nicht sehr viel, so geistreich sich manche Gesellschaftsredner auch vorkommen mögen; aber wie fade der Gesprächsstoff ist, würde doch dann erst an den Tag kommen, wenn man ihn in ruhigen Stunden noch einmal an seinem Geiste vorüberziehen lassen könnte. Diese Ueberraschung wurde einer vornehmen Gesellschaft in England einmal bereitet.

Der englische Philosoph Locke besuchte einst den Großkanzler von England, den Grafen von Shaftesbury, mit dem er in sehr freundschaftlichem Verkehr stand, und traf ihn in Gesellschaft einiger Freunde, die ebenfalls Leute von hohem Rang und berühmten Namen waren, beim Kartenspiel an. Locke sah einige Zeit ruhig dem Spiele zu; dann zog er seine Schreibtafel heraus und schrieb mit anscheinend großer Aufmerksamkeit. Als ihn nach etwa einer halben Stunde der Großkanzler fragte, was er denn so eifrig schreibe, antwortete er: „Mylord, ich bemühe mich, soviel Nutzen aus meinem Hiersein für mich zu ziehen, als ich nur kann. Schon lange sehnte ich mich danach, in die Gesellschaft dieser klügsten und geistreichsten Männer unserer Zeit zu kommen, und da mir nun endlich dieses Glück geworden ist, so glaubte ich, nichts besseres tun zu können, als ihre Unterhaltung sorgfältig aufzuschreiben; und wenn Sie erlauben, so will ich nun vorlesen, was Sie gesprochen haben."

Hierauf fing er an, ihr Gespräch vorzulesen, aber kaum hatte er eine Weile gelesen, so schämten sich die Herren des faden Geschwätzes, das aus ihrem Munde gegangen war, legten die Karten weg und wählten eine würdigere Unterhaltung.

Wenn solche hochangesehene Leute sich schon ihrer Unterhaltungen schämen mußten, wie wird es erst anderen gehen! Aber, ist das alles? Locke ist schon längst tot, auch hat er wahrscheinlich nur den einen Fall beobachtet, aber Gott lebt noch und Er ist Zeuge jeder geselligen Unterhaltung und wird seinerzeit, oft genug auch schon in diesem Leben, alles an das Licht ziehen. Wie wird es den Kränzchen-, Hochzeits- und anderen Gesellschaften, den Versammlungen aller Art zumute sein, wenn ihnen die Worte des Leichtsinns, des Hasses, der Bosheit vorgelesen werden! Man schäme sich beizeiten und gedenke daran, daß es in der Schrift heißt: Redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern und singt und spielt dem Herrn. Man kann nun zwar nicht immer fromme Reden führen, aber man kann und soll immer reden, was lieblich ist und wohllautet. Gott ist Zeuge unserer Unterhaltungen, denkt dem nach!

Entschuldigungen.

Es ist merkwürdig, was für Sprünge die Leute machen, wenn es gilt, eine Schuld von sich ab- und auf andere überzuwälzen. Ein Kind bekommt zu Weihnachten ein Spielzeug; da es aber nicht gewöhnt ist, Ordnung in seinen Sachen zu haben, so ist das Spielzeug nach wenigen Tagen verloren und kann trotz allem Suchen nicht wiedergefunden werden. Entrüstet läuft es zur Mutter und sagt: „Das ist ein böser Kaufmann, der so schlechte Sachen verkauft, die man sobald wieder verliert:" Und nicht bloß Kinder machen es so. Jüngst las ich von einer Frau, welcher ihr Mann an seinem Ausgangsrock einen abgesprungenen Knopf zeigte. „Es ist doch abscheulich!" eiferte die Frau, „wie der Schneider dir diesen Knopf so schlecht angenäht hat! Das ist nun schon das fünfte Mal, daß ich ihn wieder annähen muß!" Der Mann lachte; erst jetzt ging der Frau darüber ein Licht auf, wie sie im Eifer der Ueberwälzung der Schuld auf den Schneider sich selbst in den Anklagestand versetzt hatte.

Wie manche wohlausgedachte Entschuldigungen werden vor Gottes Gericht ebenso zu vernichtenden Selbstanklagen werden! Suche doch ja deine Entschuldigung, das heißt deine Befreiung von der Schuld nicht in Beschönigungen und Ausreden, sondern im Erkennen und Bekennen deiner eigenen Schuld.

Reisegedanken — oder Gedankenreisen?

Von E. Kupsch.

IV. Bad Nauheim.

Ueber die Lage und Geschichte von Bad Nauheim nur einige Bemerkungen: Bad Nauheim liegt 144 Meter über dem Meeresspiegel, ist das Endglied der Bäderkette, die sich zwischen dem Taunus und dem Vogelsberg hinzieht, und nimmt unter den Badeorten infolge der Reichhaltigkeit und Zusammensetzung seiner warmen Quellen eine hervorragende Stellung ein. Von dem im Osten gelegenen Bahnhof führt eine schattige, auf beiden Seiten von schönen Villen besetzte Allee unmittelbar auf die Verwaltungsgebäude des Bades die Sprudel und Badehäuser. Ausgedehnte und im heißen Sommer reichlich Schatten gebende Parkanlagen umfassen einen Flächenraum von 380 polnischen Morgen.

Zahlreiche Funde im Quellengebiet, darunter Salzpfannen auf dem Goldstein und auf dem Johannesberg aus der sogenanten La-tene-Periode liefern den Beweis, daß Bad Nauheim schon eine bedeutende germanische Ansiedlung war, die sich bis zur Römerzeit nachweisen läßt. Interessant sind die verschiedenen steinernen und eisernen Geräte, die ein jeder im staatlichen Museum sehen kann. Neben Skelettresten findet man noch Töpfe, Schwert, eiserne und steinerne Lanzenspitzen, die den Kriegern ins Grab mitgegeben wurden. Im 1. Jahrhundert n. Chr. bauten die Römer auf dem Johannesberg auf bereits verhandenen germanischen Anlagen einen militärischen Zwecken dienenden Turm, dessen Ueberreste 1909 ausgegraben wurden und zur Besichtigung zugänglich sind. So hat Bad Nauheim aus dem ehrwürdigen Zeitalter bis 1000 vor Chr. mancherlei aufzuweisen, daß der Beachtung verdient.

Für die nach Bad Nauheim zur Behandlung kommenden Kranken und Erholungsbedürftigen ist gut zu wissen, daß B. N. zu den kohlensäurehaltigen Kochsalzquellen mit natürlicher Wärme (26—32° J.) gehört. Durch die chemische Zusammensetzung ist es sowohl Solbad, als auch Stahlbad und Wildbad, dazu kommt noch der überaus große Gehalt an gebundener und freier Kohlensäure. Auf den Straßen sieht man die verschiedensten Kurgäste: solche, die an den Fahrstuhl gefesselt sind und von einer zweiten Person bedient werden müssen, solche, die sich an Krücken fortbewegen; solche, die langsam, ganz langsam, Schritt für Schritt ihrem Ziele zustreben, aber auch solche, die rüstig ausschreiten können und nur zur Stärkung und Auffrischung ihrer Nerven hier sind. Von den vielen Kurmitteln seien nur einige aus der vorhandenen Fülle genannt: Das Inhalatorium in den beiden Kurmittelhäusern, das Radium-Emanatorium, Lichttherapie, Mediko-mechanische-Zander-Institut (Heilgymnastik, Massage, Osthopädie, Herz-Apparate etc.), Wibrationsmassage, Fangepackungen, Liegekur, Traubenkur etc. etc.

An Unterhaltung wird in Bad Nauheim mehr, als für Kranke und Abgespannte nötig ist, geboten. Die Litwassäulen sind tagtäglich bunt beklebt und legen Zeugnis davon ab, was an dem Tage und jenem Abend in B. N. geboten wird. Das Kurorchester verdient jedoch die vollste Anerkennung, es ist gute, edle Musik.

Auf eins möchte ich zum Schluß noch Aufmerksam machen, nämlich: auf das Christliche Heim Villa Heilbrunnen, das von zwei Bibelhausschwestern (Malche, Freienwalde a/O) geleitet wird. Hier erhält man bei verhältnismäßig niedrigen Preisen schöne und gute Verpflegung mit nett eingerichteten Zimmern. Das Haus ist neuzeitlich eingerichtet, so daß es jedem Anspruch entspricht. Was das Heim besonders anziehend macht, sind die beiden Schwestern: Schwester Luise Andresen, die Aeltere und zugleich Repräsentantin des Hauses, hält treu zu Gott, leitet in schlichter, nicht aufdringlicher Weise die Hausandachten, hat für einen jeden ein freundlich Wort, einen warmen Händedruck und ist zu jedem Dienst an Kranken und Gesunden bereit; Schwester Ami John, die Jüngere, findet man in all der Kleinarbeit, die ein solches Haus aufweist, tätig; sie ist es, die pünktlich und gern schriftliche und münd-

liche Anfragen beantwortet, überall — wo nötig — eingreift, hilft und treu zu ihrem Heiland steht, von dem sie in mancher stillen Stunde das gelernt hat, was sie den Gästen so anziehend macht; auch sie, wie Schw. Luise, kann beten und zeugt in ihrer schlichten Art von dem, was Jesus an ihr getan. Beide Schwestern sind schon Vielen zum Segen geworden und möchten es auch weiterhin sein. Alleinstehende Mädchen und Frauen, auch Familien sind hier aufgehoben und betreut, und ein jeder wird Gott und den Schwestern Dank wissen, der, wie Unterzeichneter, einige Wochen in dem trauten Kreise weilen durfte. Viel Freude bereiten den Gästen auch die Haustöchter, die neben ihren vielen Hauspflichten es sich nicht nehmen lassen, jeden Tag 1/2 8 Uhr morgens die Gäste mit einem geistlichen Lied, daß sie im Flur singen, zu wecken und zu grüßen. Schöne, nachahmenswerte Einrichtung! Die genaue Zuschrift ist: Schw. Ami John, Bad Nauheim, Christliches Heim, Villa Heilbrunnen, Luisenstr. 10. —

Auch diese Reise ist zu Ende. Bei all dem Schönen und Guten lautet dennoch das Bekenntnis: „Daheim am best!"

Eduard Kupsch.

Unsere Auswanderung nach Brasilien.

Von Ludwig Horn.

Schluß.

Auch das fertige Getreide: Bohnen, Erbsen, Weizen, ist nicht sicher vor diesen Feinden. Sie schleppen es auch noch weg, und außerdem muß das Getreide an der heißen Sonnenglut gut getrocknet werden, andernfalls bekommt es Maden, die sich eigentlich schon im Körnchen zur Zeit seines Wachsens entwickeln. Wenn diese Larven im Körnchen durch die Sommerhitze nicht getötet werden, dann entwickeln sie sich zum Schmetterling, brechen durch die Hülse durch und fliegen aus. So erzählte uns ein Bruder, daß er, als er seinen Erbsensack öffnete und die Erbsen säen wollte, in dem Sack nur Schmetterlinge fand; die Erbsen konnten alle fliegen; es waren nur Hülsen zurückgeblieben.

Weil der Boden größtenteils hügelig ist und scharf abfällt, wird die gute und fruchtbare Erde durch den vielen und starken Regen auch fortwährend bespült und abgetragen. Mit der Zeit tritt der Felsen hervor und das Land wird unfruchtbar. Es ist dies ja nicht überall, doch oft sieht man Felder, die minderwertig geworden sind und nicht mehr lohnenden Erfolg geben. Daher kommt es auch, daß das Wasser in den Flüssen und Bächern immer rötlich ist.

Ich habe versucht, die Freuden und Leiden des hiesigen Kolonisten, soweit es mir in der kurzen Zeit zugänglich war, zu schildern. Es kann sich an Hand dieser Schilderungen ein jeder sein Bild zeichnen und sich selber klar werden, ob er hierher kommen will, oder nicht. Rufen werde ich keinen, aber auch niemand abraten zu kommen; denn Land, fertiges Land und Urwald, ist noch genug zu haben. Es sind fertige Kolonien zu kaufen und 3 oder 4-mal billiger als drüben, und im Urwalde fehlt es auch nicht an Land. Wer genug Mut besitzt, aller Widerwärtigkeit mutig zu begegnen, nicht arbeitsscheu ist und Ausdauer an den Tag legt, bringt es hier noch eher zu etwas als drüben. Raum ist genug. Es kommen auch fortwährend frische Einwanderer an; doch überfüllt wird Brasilien noch nicht sobald werden, denn auf einen Quadratkilometer Länderfläche kommen erst 3 1/2 Einwohner. Es ist ein Land, wo völlige Freiheit ist, wo jeder glauben kann, was er will; wo jeder kaufen kann, was und wo er will. Vor der Regierung ist hier jeder gleich, wer seine Steuern zahlt und sich ruhig im Lande verhält, genießt alle Rechte des Landes, das ihm zur Heimat geworden ist.

Handwerker: Tischler, Schmiede, Schlosser, Stellmacher u. a. finden noch immer Arbeit. Es fiel uns sogar auf, daß Leute, die früher Weber waren, heute Tischlerei treiben und noch immer genug Arbeit finden. Holz ist hier genug, wenn auch keine europäischen Arten, aber alles gutes und schweres Holz, geeignet für Tischler und Wagenbauer.

Nur auf eins möchte ich noch aufmerksam machen: es möchte niemand in's Ungewisse sich auf den Weg begeben, sondern sich erst genau auf die Augen untersuchen lassen; denn Leute mit kranken Augen (Trachoma) werden nicht an Land gelassen. In Rio de Janeiro werden sie genau untersucht und ohne Gnade und Barmherzigkeit zurückgeschickt.

Man schreckte uns oft, als wir nach Brasilien gehen wollten, doch finden wir, daß es hier auch zu leben geht. Es sind hier so viel Deutsche, daß wir meinen, wir seien in Deutschland, und haben keine Ursache, uns nach dem Heimatland zu bangen wir danken Gott, daß er uns hierher gebracht hat; Ihm wollen wir auch dienen, bis Er uns in die ewige Heimat abholen wird.

Gemeindebericht.

Augustdorf. „Man singet mit Freuden von Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg". Ps. 118, 15. Das haben auch wir in den vergangenen Tagen erfahren dürfen. Am 3. Dezember vorigen Jahres besuchte uns Bruder Artur Wenske und evangelisierte im Segen. Der Herr gab Gnade, daß sich 3 Seelen bekehrten. Bruder Wenske fuhr dann nach Hause, aber die Arbeit wurde fortgesetzt und wir hatten gutbesuchte Versammlungen. Eines Tages, es war im März, ich war am Abend gerade von einer Reise zurückgekehrt und wollte ausruhen, kam eine Frau und bat mich, ich möchte ihren Mann besuchen. Beide sind hochbetagte Leute und er war ein großer Trinker. Ich überwand die Müdigkeit und ging. Als ich hinkam, saß er bei der offenen Bibel mit der brennenden Zigarette in der Hand und umgeben von Tabaksqualm. Ich knüpfte ein Gespräch an und wies ihn auf das Wort Gottes hin. Da stiegen ihm die Tränen in die Augen und er versprach weinend, sich zu bessern. Wir beteten zusammen und dann ging ich heim mit der Frage im Herzen: Wird es echt sein? Dann besuchte ich die Leute öfters. Er kam zu uns in die Versammlung auch zu mir in meine Wohnung einigemal, auch leider noch angetrunken, so vergingen wohl drei Wochen. Da mit einem Mal kamen beide in die Versammlung und bekannten mit Freuden, Frieden gefunden zu haben. Nun wurde das ganze Dorf aufmerksam; selbst sein Sohn sagte, daß er das nicht glauben könne; doch bei Gott ist alles möglich, es wurde anders in seinem Hause. So kamen Ostern heran. Da wurde ich zu einem Kranken gerufen, einem schwächlichen Jüngling, der vor einem Jahr in das Haus zog, wo ich wohnte. Ich verkaufte ihm eine Bibel, und als Bruder Wenske zu uns kam, besuchte er auch unsre Versammlung und kam auch später noch einigemal, ehe er krank wurde. Als ich zu ihm kam, lag er in vierziggradiger Hitze. Ich sagte, hier müsse der Arzt gerufen werden, und als derselbe kam, stellte er eine starke Lungenentzündung fest. Als der Doktor weg war, sagte ich zum Kranken: Franz, Ihr Leben steht in Gottes Hand, und ich möchte Ihnen raten, bestellen Sie ihr Haus, denn Sie können sterben. Werden Sie gesund, dann ist es umso besser, aber es ist auch möglich, daß Sie abgerufen werden. Dann besuchte ich ihn alle Tage 2 Mal. Es war nur einen Kilometer von mir entfernt, so daß es mir gut möglich war. Er hing sehr am Leben, und wenn ich zu ihm kam, freute er sich immer sehr. So vergingen 10 Tage zwischen Furcht und Hoffnung. Am 11. Tage, als ich ihn besuchte, fand ich, daß die Hitze gänzlich geschwunden war. Er lag in Schweiß gebadet. Ich ergriff seine Hand und sagte zu ihm: Franz, Gott hat ihnen das Leben neu geschenkt, nun weihen Sie es Ihm. Am andern Tage kam seine Schwägerin zu mir und sagte, der Kranke läßt bitten, ich möchte eine Versammlung bei ihm halten, da er nicht kommen könne. Mit Freuden und mit betendem Herzen ging ich hin und hielt in diesem Hause die erste Versammlung Der Herr bekannte sich zu Seinem Worte und wir verspürten das Wehen des Geistes Gottes. Am Schluß der Versammlung, als ich fragte, wer sich dem Herrn weihen möchte, waren es 4 Seelen, die Frieden suchten und fanden: der Kranke, seine Mutter, die Schwägerin und eine Frau aus dem Dorfe. Als das die Leute erfuhren, wollten sie es hindern, ganz besonders mein Nachbar. Er wollte die Kinder von der Sonntagsschule zurückhalten. Einem Mädchen versperrte er den Eingang und drohte mit Schlägen, doch sie kam von hinten durch den Garten zur Sonntagsschule.

So vergingen einige Wochen und es kam die Konferenz in Pabjanice heran. Der alte Trinker, der nun ein Bruder in Christo war, begleitete mich. Er ist Bahnbeamter und hatte die Reise umsonst. Er wollte auch in Lodz getauft werden, doch wir redeten es ihm aus und er gab es dann auf. Bis zur Konferenz hatten sich 6 Neubekehrte zur Taufe gemeldet,

davon eine Russin. In Pabjanice bat ich Bruder E. Eichhorst, er möchte zur Taufe kommen, und er sagte für den 24. Juli zu. Wir warteten und beteten dann bis er kam. Am Sonntag, frühe um 7 Uhr, taufte er 5 Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens. Die Russin war nicht erschienen, wir dachten, es könne ihr leid geworden sein. Doch vormittag kam sie, und am Abend gingen wir wieder ans Wasser und die erste Russin aus unserer Gegend wurde getauft. Die Versammlungen waren am Sonntag sehr gut besucht, und Bruder Eichhorst hatte Gelegenheit, vielen die biblische Wahrheit von der Taufe zu sagen, und Gott gab Seinen Segen dazu. Montag abend um 8 Uhr begann die Evan-

3 Seelen Frieden. Freitag hatten wir dann Gemeindestunde, in welcher 10 Gerettete aufgenommen werden konnten. Sonnabend ging es wieder zum Wasser und die 10 Personen wurden in Jesu Tod getauft. Wir nahmen auch einen Photographen mit, der eine Aufnahme machte, die die freundlichen Leser hier sehen können. Nun waren es schon 16, die der Gemeinde hinzugetan werden konnten. Ein junges Mädchen, das auch unter den Suchenden war, konnte es noch nicht glauben, daß Jesus ihre Sünden vergeben hat, Sie war im Begriff, nach Canada auszuwandern, hatte auch schon dazu die nötigen Papiere bis auf den Paß. Ihr Bräutigam wollte sie kommen lassen. Aus seinen Briefen ging her-



gelisation. Wir hatten anfänglich Bedenken, ob jemand kommen würde, weil es mitten in der Ernte war, doch es kamen eine Anzahl. Am Dienstagabend, ehe wir zur Versammlung gingen, beugten wir unsre Kniee unter freiem Himmel und beteten um Segen. Der Herr erhörte auch unser Gebet und bekannte sich zu Seinem Worte, daß 5 über ihr Seelenheil bekümmert wurden und zum Frieden mit Gott gelangten und 2, die sich nicht gemeldet hatten zur Taufe, sich nun meldeten. Bruder Eichhorst wollte Donnerstag schon fortfahren, aber als er sah wie der Herr wirkte, schickte er ein Telegramm nach Hause und blieb noch über Sonntag. Am Donnerstag fanden noch

vor, daß auch er nicht ferne von Reiche Gottes ist. Er schrieb ihr: suche Jesum und sein Licht. Dieses Mädchen kam am Sonntag nachmittag zu mir und sagte: „Onkel Sommerfeld, ich kann es jetzt glauben, daß Jesus mich angenommen hat," und bat um die heilige Taufe. Ich führte sie zu Bruder Eichhorst, der sie fragte, ob ihr Bräutigamm nicht dagegen sein würde. Sie antwortete: „Dann laß sich ihn gehen, Gott wird mich nicht verlassen." So gingen wir Montag noch einmal zum Wasser, und es bewegte sich zum 4. Mal. Bruder Eichhorst reiste erst am Dienstag ab. Wir schieden mit dem Bewußtsein: Wir haben den Herr gesehen. Als wir zur Bahn gingen und

den Berg hinaufkamen — unsre Stadt liegt auch so wie unser Dorf auf dem Berge — sahen wir niemand als Jesum allein. Preis dem Herrn, Er ist bei uns, das wissen wir.

Im ganzen wurden 17 Personen getauft, von denen 1 eine Russin ist, 2 baptistische Kinder und 14 aus der Kirche.

Am Sonntag, als Bruder Eichhorst das erste Mal predigte, kam eine alte Frau aus der Stadt Sniatyn uud sagte zu mir: „und mich wollt ihr nicht haben?" Ich sagte ihr: „Liebe Mutter, wir nehmen gerne jeden auf, aber er muß ein Eigentum Jesu sein; gehen Sie zu Jesu, bitten Sie Ihn um Vergebung ihrer Sünden, und Er wird Sie annehmen, und dann kommen Sie, und wir werden Sie auch aufnehmen mit Freuden". Sie hat es getan und ist nun auch schon ein Glied unserer Gemeinde geworden. Wir freuen uns über sie als liebes Gotteskind.

Dies alles hat eine große Aufregung hervorgerufen unter den Dorfbewohnern und auch noch weiter hinaus. 17 Seelen aus einer Ortschaft, in der im ganzen kaum 300 Deutsche wohnen! Das war hier noch nicht gewesen. Wenn wir durchs Dorf gingen, stand man vor den Häusern, schaute uns nach und besprach die Dinge, die im Dorfe geschahen. Einer unsrer größten Feinde ging zu einem Manne, der auch zur Versammlung gekommen war, fragte ihn, ob er auch schon närrisch geworden sei. Dieser antwortete: Wenn man zu den Baptisten geht, sagt ihr, man ist närrisch, aber wenn irgend etwas anderes vorkommt so werdet ihr verrückt. Doch wir fragen nicht: was sagt die Welt? wir freuen uns, daß Jesus Seelen rettet und hinzutut, die da selig werden zu der Gemeinde.

Im April kam auch Bruder Luty zu uns und hat sich unsrer Gemeinde angeschlossen, so daß wir jetzt 46 Mitglieder zählen. Bruder Luty arbeitet hier unter den Russen mit großer Hingabe und hat auch mit viel Schwierigkeiten zu kämpfen. Er hat viel mit den Priestern der Russen zu tun, man hat schon von ihm und auch von mir in den Zeitungen geschrieben, hat versucht, seine Versammlungen zu sprengen, doch es ist bisher noch nicht gelungen. Betet für das ganze Werk in unserer Gegend, daß Gott uns weiter helfe und neue Segnungen schenke.

Mit herzlichem Gruß

A. Sommerfeld.

Wochenrundschau.

Das fernlenkbare Schiff „Zähringen", das gelegentlich der letzten Schießübungen der Reichsmarine in Gegenwart des deutschen Reichspräsidenten zum erstenmal in Dienst genommen wurde, wurde einer Reihe von Vertretern der Presse in Tätigkeit vorgeführt.

Fast aller Einrichtungen beraubt, ohne Seitenfenster, kahl und leblos, führte das Schiff, wie ein Gespensterschiff, wie ein „Fliegender Holländer", die ihm durch Ferntelegraph gegebenen Weisungen aus, fuhr schnell oder langsam, änderte seinen Kurs nach jeder Richtung, mit jeder möglichen Geschwindigkeit, ließ einen Scheinwerfer oder sonstige Laterne leuchten oder wieder ausgehen und versuchte sich sogar durch Nebelentwicklung den Augen der Beschauer zu entziehen

Bewirkt wird dies durch einen Apparat, der mit einer Antenne verbunden ist. „Zähringen" ist mit einem System elektrischer Apparate versehen, die die für die gewünschte Bewegung in Frage kommende Maschine in Tätigkeit setzt. Auf dem Begleitschiff „Boreas", von dem aus die „Zähringen" gelenkt wird, befindet sich ein Sender mit einem Schaltkasten für alle vorhergesehenen Befehle. Die „Zähringen" ist ferner mit verschiedenen Sicherheitseinrichtungen versehen worden, die bei Anwesenheit einer Besatzung nicht notwendig wären. So ist zur Verhütung von Oelbränden eine selbsttätig einsetzende Löschanlage im Kesselraum eingebaut. Bei Unregelmäßigkeiten in der Kesselheizung wird die ganze Anlage selbsttätig stillgelegt. Tritt ein solcher Fall ein, und das wurde ebenfalls in der Praxis vorgeführt, so gehen mehrere Raketen hoch, die dem Begleitschiff den Eintritt einer Störung anzeigen. Gegen ein Versinken im Falle Schwertreffer ist dem Schiffe durch Einfügung größerer Korkmassen erhöhte Sicherheit verliehen worden.

Prähistorisches Tier. Nach Auffindung der Leiche eines fremdartigen Tieres im Hafen vo La Union, San Salvador, glaubt man, das sich in den Dschungeln von Zentral und Südamerika noch lebende Ungeheuer aus der Zeit der Jura- oder Kreideformation befinden mögen. Nach Meldungen der Zeitungen haben Jäger das Ungeheuer kurz nach seinem Ver-

enden aufgefunden. Der Körper des Tieres war zur Hälfte auf dem Lande und zur Hälfte im Wasser. Die Jäger behaupten, daß der Rumpf des Tieres dem eines Bullen glich, während der Kopf dem eines Pferdes ähnelte. Das Tier hatte angeblich vier Kiefer mit je 17 Zähnen von der Dicke des kleinen Fingers eines Mannes. Man glaubt, daß es sich um eines jener Geschöpfe handelt, wie sie in der Kreidezeit vorkamen. Das Skelett des Tieres wird der National-Universität zum Studium übergeben. Wenn die Jäger das Tier tatsächlich mit Fleisch an den Knochen fanden, so dürfte es erst kürzlich, wahrscheinlich im Kampfe mit einem anderen Tiere, umgekommen sein.

Hilfskurator Dr. George Gaylord-Simpson vom amerikanischen Museum für Naturgeschichte erklärte, daß die Beschreibung des angeblich in Salvador aufgefundenen Tieres auf kein Lebewesen der Jetztzeit paßt. „Die gegebene Beschreibung paßt weder auf einen Ichthyosauros noch irgend ein anderes Tier. Der Ichthyosaurus lebte im Zeitalter der Reptilien und ist in keiner späteren Zeitperiode mehr vorgekommen." Dr. Simpson glaubt, daß es sich bei dem seltsamen Funde vielleicht um einen Delphin oder ein ähnliches Tier handeln kann.

Die englische Fliegerin Lady Heath, die durch ihren Flug London — Kapstadt und zurück bekannt geworden ist, hat einen neuen englischen Höhenflugrekord für Einzelflieger aufgestellt, indem sie in ihrem Moth-Flugzeug über dem Corydener Flugplatz eine Höhe von 7800 Metern erreichte. Die Fliegerin bediente sich dabei nicht des sonst bei Höhenflügen gebräuchlichen Sauerstoffapparates.

Rekord! heißt das Gebot der Stunde. Rekord ist alles. Stell einen Rekord auf — oder laß dich begraben. Ohne Rekord hast du keine Lebensberechtigung, ohne Rekord wird nie die Nachwelt von dir etwas erfahren. Wenn du aber einen Rekord aufstellst, dann nimmt man von dir Notiz, dann wird dein Name berühmt und du wirst in den Sensationsblättern aller fünf Erdteile gebührend erwähnt.

Einige Namen aus der Liste der Rekordler mögen zeigen, was man alles geleistet hat um zu dieser Ehre zu gelangen:

Mrs. Hudleston stellte einen Rekord auf im Dauerschwimmen, indem sie über 50 Stunden im Wasser blieb.

Mr. Kingsdall hat einen neuen Rekord aufgestellt im Telephonieren. Er hat ununterbrochen neun Stunden, zweiundvierzig Minuten mit seinen diversen Freunden telephoniert.

Monsieur Fleuron hat einen Rekord im Kaffeetrinken aufgestellt, indem er, ohne sich von seinem Stuhl zu erheben, 46 Tassen dieses Getränks hintereinander geleert hat.

Herr Karansky hält den Rekord im Eieressen. Innerhalb 8 Minuten hat er 40 Hühnereier hinuntergewürgt.

Monsieur Lenoble aus Paris ist Rekordhalter im Pfeiferauchen. Seine Leistung beträgt 51 Minuten, $11^1/_2$ Sekunden.

Die Chausseewege in Polen betragen 12 839 Kilometer, die sich auf die einzelnen Wojewodschaften wie folgt verteilen: Białystok 1285 Klm., Kielce 922 Klm., Krakau 998 Klm., Lublin 1039 Klm., Lemberg 1095 Klm., Lodz 741 Klm., Nowogrudek 447 Klm., Polesie 605 Klm., Pommerellen 926 Klm., Posen 1147 Klm., Schlesien ist in der Statistik nicht enthalten, Stanisławów 665 Klm., Tarnopol 755 Klm., Warschau 1311 Klm., Wilno 267 und Wolhynien 600 Klm.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Amerika: G. Grüning 2 Dol., A Schoettl 2 Dol., R. Schendel 2,50 Dol, A. Meisner 2 Dol., Glanz 5 Dol, Kostrykin 1 Dol., W. Effenberger 2 Dol., **Canada**: A. Schubert 5 Dol., H. Bohlmann 5 Dol., A. Mühlbrandt 5 Dol.. **Deutschland**: J. Stiller 2. Dol., O. Krause 17 Zł. **Dubielno**: F. Knopf 5. **Falenica**: J. Ratz 10,60. **Giełczew**: J. Konard 11. **Lettland**: Burkiewicz 13 **Lodz I**: Petasch 5. **Lodz II**: O. Bich 5. **Łasin**: S Kretschmann 11. **Marjanki**: W Neumann 13,50. **Michalówka**: A. Keding 5 **Placiszewo**: E. Gerwin 54. **Sarbka**: G. Kühn 11: **Schynnych**: E. Frost 5. **Trzebieluchа**: R. Draht 10,60. **Ungarn**: **Schabadi**: 5. Pengö. **Zgierz**: Durch A. Schulz 70.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

Die Schriftleitung.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.